

Vision

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Jes 42, 3 .

Fokus: Glaube – Hoffnung – Liebe. Diese drei Grundbewegungen im Leben eines Christenmenschen werden in dieser „Schwarzbrozeit“ durchbuchstabiert. An diesem Sonntag steht die Hoffnung im Zentrum. Spannungsreich und widersprüchlich ist unser Leben. Es hält viele Überraschungen parat. Wer auf Gott vertraut wird nicht enttäuscht werden.

Gebet Aus deinem Segen,
du unerschöpflicher und unermesslicher Gott,
leben wir.
In unser Leben hast Du Spuren deiner Liebe gelegt.
Lehre uns, sie zu lesen.
Das bitten wir durch den,
der uns vorangeht: Jesus Christus, unseren Herrn und Bruder,
der in Dir und durch dich mit der Kraft Heiligen Geistes
lebt, durch Zeit und Ewigkeit. Amen.

Erste Lesung: Apostelgeschichte 9, 1-20

Evangeliumslesung: Markus 7, 31-37

Predigt zu Jes 29, 17-24 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Gordischer Knoten

Was macht man, wenn man ein großes Wirrwarr von Fäden und Knoten vor sich hat und es auflösen will? Zum Beispiel um einen roten Faden daraus zu entwickeln, der Klarheit und Richtung bringt? Vor langer Zeit gab es einen mächtigen Kaiser, der für solch einen schwer verwickelten Knäuel ein einschlägiges Verfahren wählte: Er nahm ein Schwert und schlug den Gordischen Knoten entzwei. Statt sich also mit Geduld und Mühe an das Lösen verwickelter und komplexer Fäden zu machen wählte er Gewalt und Zertrennung. In unserer Zeit sind Leute populär, die ähnliche Lösungsangebote haben: Sie trennen die Welt in Schwarz und Weiß, Böse und Gut, Oben und Unten, Inländer und Ausländer. Dabei tun sie so, als könne man mit markigen Sprüchen und Polarisierungen die Probleme der Zeit in den Griff bekommen. Was dabei herauskommt, sehen wir in den USA. Eine Nation, die ihren Erfolg Vielfalt und komplexem Denkvermögen verdankt. Doch seit Anfang dieses Jahres macht ihr Präsident mit seinen einfachen Faust- und Schwertschlägen sein Land lächerlich. Die Probleme wachsen, statt gelöst zu werden. So arbeiten Populisten.

Vieler Menschen finden sich heute in einer Welt wieder, die sie nicht mehr verstehen. Sie haben Angst, zum Opfer oder Verlierer zu werden. Bauernfänger locken sie mit einfachen Scheinlösungen und Prügeln für die vermeintlich Schuldigen. Die wahren Opfer stehen dabei allen täglich vor Augen und befördern auch dadurch Ängste: Sie hungern in Dürreregionen

und Armenvierteln, finden unter den Trümmern zerbombter Häuser kaum noch Schutz, ziehen von Flüchtlingslager zu Flüchtlingslager oder ertrinken in kleinen Booten auf dem Meer.

Interessant finde ich nun, dass die Bibel ebenfalls starke Bilder der Umkehrung, Klärung und Neuordnung aller Verhältnisse anbietet. Diese kommen aber in durchaus anderen Tönen daher, als markigen Worte der Populisten und das teilende Schwert von Alexander dem Großen. In einer sehr finsternen und gewalttätigen Zeit weissagt der Prophet Jesaja:

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. 18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; 19 und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, 21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

22 Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. 23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen. (Jesaja 29, 17-24).

Die Kraft der Vision

Umkehrung der Verhältnisse gibt es also auch hier. Blinde werden sehend, Taube hören, Arme werden fröhlich, böse Tyrannen und Lügner werden zurecht gewiesen und die Uneinsichtigen werden einsichtig. Politische Demagogie ist diesen Texten aber fremd. Ihre Worte sind zwar auch nicht die Sprache von Politikern und Diplomaten. Doch sie bietet etwas an, was alle brauchen, die in dieser Welt etwas zum Guten wenden wollen: Träume und Hoffnungen. Die Gewissheit, dass das, was traurig macht und ängstigt, was verwirrt und irritiert gelöst werden kann. Nicht mit dem Schwert, sondern aus der Kraft der Vision.

Solche Visionen sind noch keine Handlungsanweisungen. Für angemessenes und zielführendes Handeln haben wir Menschen unseren Verstand mitbekommen. Mit seiner Hilfe haben wir bemerkenswerte Techniken entwickelt. Wir können zählen, messen und analysieren. Wir können Ursachenforschung betreiben und kennen Methoden, schädliche Entwicklungen einzudämmen. Zurzeit gibt es zwar auch einige Technologien, die Politik und Diplomatie an Grenzen führen. Die Digitalisierung und die Möglichkeit genetischer Manipulation zum Beispiel. Doch auch, wenn wir darüber nachdenken, wie wir ethisch angemessen mit solchen neuen Fähigkeiten umgehen: Entscheidend bleibt, dass bei allem, was uns wissenschaftlich-technisch möglich ist, himmlische Visionen den Weg bestimmen. Die Lösung eines gordischen Knotens braucht dieses Ziel: Lösen statt gewalttätig zerschlagen. Es gibt ein Spiel, das zeigt, wie solches Lösen sogar viel Spaß machen kann. Das Spiel heißt „Gordischer Knoten“ und ist bei Konfirmand*innen sehr beliebt: Blind und durcheinander fassen wir jeweils eine Hand im Kreis. Danach versuchen wir, das Wirrwarr aus Armen und Körpern in eine klare Ordnung zu bringen. Das Lösen eines Gordischen Knotens, merken wir dabei, braucht als Orientierung dieses Ziel: Wir wollen eine neue Ordnung. Der Weg dazu braucht Geduld, den Einsatz unterschiedlicher Begabungen, gute Kommunikation und Achtsamkeit.

Visionäre Entwirrung

„Na ja...“, mögt ihr sagen. „Das hört sich alles schön an, ist aber doch ein etwas einfaches Beispiel für komplexe Fragen wie die Flüchtlingskrise oder den Zusammenprall von Kulturen und Religionen.“ Wie kann sich das „fruchtbare Land“, das unser Predigttext verheißt dort finden, wo vorher Wüste oder verbrannte Erde war? Wie sollen die Ärmsten wieder fröhlich werden?

Dafür, liebe Leute, brauchen wir kraftvolle Visionäre. Von einer solchen Visionärin möchte ich euch erzählen. Sie heißt Wangare Greiner und stammt aus Kenia. Vor etwa 40 Jahren wurde sie in ihrer Heimat katholisch getauft und bekam dabei den Namen Virginia. Sie lernte einen deutschen Entwicklungshelfer kennen und kam mit ihm nach Deutschland. Während ihre vier Kinder aufwuchsen, wurde sie zur „Mama Afrika“ der Mainmetropole Frankfurt am Main. Wer auch immer heute aus Afrika nach Frankfurt kommt, sei es legal oder illegal, landet irgendwann beim Virginia. Sie berät Leute ohne Papiere im Gesundheitsamt, hat einen Verein für Afrikanische Frauen gegründet¹ und ein Aufklärungsprojekt gegen Genitalverstümmelung. Vor vielen Jahren begannen wir, am Anti-Rassismus-Sonntag (2. Advent) Gottesdienste in afrikanisch-deutscher Gemeinschaft zu feiern. Wir luden zu einem afrikanisch-deutschen Familien-Urlaubsprojekt in den Taunus und bekamen dafür einen Preis. Virginia war die erste Afrikanerin, die das Bundesverdienstkreuz erhielt, außerdem viele andere Preise (in diesem Jahr war es der Elisabeth-Norgall Preis des Women's Club). Ihr Vereinssitz in Frankfurt ist wie ein Bienenstock: Ständiges Kommen und Gehen von Bedürftigen oder Engagierten, von kleinen Leuten oder Promis, die irgendetwas von ihr wollen.

In diesen Tagen erhielt ich von ihr Post: „Seit einiger Zeit habe ich täglich mit Flüchtlingen aus afrikanischen Ländern zu tun. Die Realität von Todesfällen von Jungafrikaner*innen, die im Meer auf dem Weg nach Europa ertrinken, hat mich in den letzten Jahren sehr beschäftigt. Ich habe 30 ha Land in Ghana gekauft und plane dort ein Projekt für Rückkehr*innen und Prävention vor Ort.² Was hältst du davon?“ Ich kenne Virginia. Ihre Ideen sind nie bloß „da kann man mal ein bisschen Mais anpflanzen“ „Warum Ghana?“– fragte ich zurück. Sie antwortet: „Die meisten Wirtschaftsflüchtlinge kommen aus Ghana. Ghana ist ein sehr friedliches Land und auch sehr gastfreundlich.“ Da verstand ich: Virginia will einen „Garten für Afrika“ aufbauen. In diesen Boden sollen Samen gelegt werden, aus deren Früchten Saatgut für andere Orte in Afrika kommen könnten. Wo Kraft wächst, die an andere Orte ausstrahlt und dort weiter blüht. Einen „Heilkräutergarten“...

Sie ist und bleibt eine große Visionärin. So, wie sie schon viele andere gute Projekte zum Blühen gebracht hat, wird auch dieser Garten eines Tages blühen. Davon bin ich überzeugt und dafür werde ich beten: Fruchtbare Land, in dem die Armen fröhlich sein können. Virginia schafft das, in dem sie die verworrenen Knoten ihrer Zeit anpackt und unter der heilenden Kraft ihrer Visionen Schritt für Schritt auflöst.

Dialog als Vision

Visionen, das sagt mir meine nun fast 60jährige Lebenserfahrung, beginnen meist gerade dort, wo Verwirrung, Blindheit und Umnachtung besonders groß sind und der Knoten am festesten scheint. Sie schöpfen aus unserer Erinnerung und Dankbarkeit über erfahren Gnade und

¹ www.maisha.org

² www.maishaghana.org; <http://www.ghananewsagency.org/social/returnees-urged-to-take-advantage-of-opportunities-in-ghana--120728>

erlebtes Glück. Aus dieser Quelle beziehen sie die Kraft, Angst zu überwinden, Anstrengungen oder Opfer auf sich zu nehmen. Denn das gehört zu Visionen dazu: Die Bereitschaft und Fähigkeit, Widerstände nicht zu scheuen.

Meine eigene Vision beschreibt weniger ein Ziel als einen Weg. Es ist eine Art „Kulturtechnik“, in der ich heilende Kräfte für die Zentren und Wunden unserer Zeit sehe. Etwas, was selbstverständlich scheint und es oft doch nicht ist: Dialog. Ich glaube fest daran, dass Menschen, wenn sie einander respektvoll begegnen, Brücken bauen und Grenzen überwinden können. Dass sie – wie in jenem Spiel um den Gordischen Knoten – durch Achtsamkeit und Kommunikation auch komplizierte und komplexe Fragen lösen können. Seien diese Menschen nun so verschieden wie Protestanten und Katholiken, Deutsche und Chinesen, Muslime und Christen, Männer und Frauen, Schwule und Heteros, FDP-Wähler und Linke. Und, übrigens: Dieser Vision kann jeder und jede folgen. In der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz. Überall werden Menschen gebraucht, die sich in der Kunst des Dialogs üben.

Wichtig ist, zu wissen, dass echter Dialog Verschiedenheit braucht. Wer im Dialog steht, hat ein Gegenüber mit Gesicht und Profil. Es geht gerade nicht darum, alles in einer Einheitssoße aufzulösen oder unter dem Mantel der Harmonie zu verstecken. (Übrigens scheint es mir genau deshalb wichtig, dass wir unsere deutsche Kultur und Sprache pflegen. Englisch ist zur Verständigung hilfreich, aber es sollte unsere Sprache nicht völlig überlagern.)

Dem anderen, von uns verschiedenen in seinem Anderssein zu folgen und sich von ihm die eigene Welt zeigen zu lassen beschert wunderbare Momente des Staunens und der Beglückung. Momente dieser Art habe ich kürzlich erlebt, als ich mit einem chinesischen Chor das „Deutsche Requiem“ von Johannes Brahms proben durfte. Meine Muttersprache in einigen der schönsten Texte der Bibel und in der wunderbaren Musik von Brahms, gemeinsam mit Chinesischen Sängern und Sängerinnen – das hat mir mehrfach den Atem verschlagen.

Wie bei allen großen Visionen beschert ein Dialog aus Hingabe und Passion aber auch Augenblicke größter Fremdheit, Abwehr, Irritation. Zeiten des Erschreckens und der Verzweiflung. In solchen Momenten vertraue ich auf die Worte unseres Predigttextes: „die Tauben werden hören die Worte des Buches und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen.“

Zum gelingenden Dialog und zu jeder Vision gehört die Einsicht in die eigene Fehlbarkeit. Katholische Betonköpfe und evangelikale Hardliner, Parteibonzen oder Bürokraten, die ihre Angst vor Veränderung hinter Sachzwängen verstecken, Leute, die sich spinnefeind sind: Jeder und jede kann in den Dialog treten. Wir Menschen sind auf Beziehung ausgerichtet. Oft ist es sowieso unmöglich, Bremser und Blockierer zu umgehen. Es gilt, einander wahrzunehmen um im anderen einen Menschen zu erkennen, der so wie ich Kind Gottes und Sünder zugleich ist (Luther nennt das: „simul iustus ed peccator“). Mit dieser Einsicht kann es gelingen, den göttlichen Funken, den jeder in sich trägt, zum Leuchten zu bringen. Dann werden Knoten gelöst und wunderbare, tragfähige Netzwerke entstehen.

Manche Menschen wollen allerdings weder von Sünde noch von Umkehr etwas wissen. Darum kann der Dialog genau wie jede andere große Vision an harte Grenzen geraten.

Die Kraft des Gebets

In solchen Momenten brauchen wir dringend jene besonderen Kräfte, die der Glaube uns mitgibt: Das Vertrauen darauf, dass einer, der tiefer und weiter blicken kann als wir uns zur Seite steht. Dass wir, wenn unsere Kräfte enden, uns an Gott wenden dürfen. Gewiss, dass die mütterliche Kraft des Ursprungs und der Schöpfung ebenso mit uns geht wie die liebevolle Begleitung des Mensch gewordenen Gottes in Jesus Christus und die Inspiration durch den Heiligen Geist. Dass sie uns den Weg weisen und uns stärken. Dass sie Brücken bauen, wo wir vor einem Abgrund stehen. Dass sie uns trösten, wo wir mit unserem Latein am Ende sind. Dafür lasst uns beten: Dass diese ewigen Kräfte fruchtbarem Land und weitem Horizont den Weg bereiten können. „Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.“

1. Wir haben Got-tes Spuren festgestellt auf unsern Menschen-
stra - ßen, Lie - be und Wär - me in der kal-ten Welt,
Hoff - nung, die wir fast ver - ga - ßen. **R** Zei-chen und Wun-der
sahen wir geschehn in längst vergangnen Ta - gen. Gott wird auch
uns - re We - ge gehn, uns durch das Le-ben tra - gen.

2. Blühende Bäume haben wir gesehn, wo niemand sie vermutet, Sklaven, die durch das Wasser gehen, das die Herren überflutet.

3. Bettler und Lahme sahen wir beim Tanz, hörten, wie Stumme sprachen, durch tote Fensterhöhlen kam ein Glanz, Strahlen, die die Nacht durchbrachen.